

Figurationstheorie und Etablierten-Außenseiter-Figurationsmodell

1. Figurationstheorie

Elias, Soziologe, fokussiert in seinen Studien nicht auf das Individuum das einer Gruppe gegenübersteht, sondern beschreibt das Individuum als Teil einer Gruppe, eines dynamischen sozialen Beziehungsgeflechts (Figuration), in welcher jeder von den anderen Mitgliedern der Gruppe abhängig und auf diese angewiesen ist und alle Gruppenmitglieder auf verschiedenste Weisen und auf Grund der Funktionen die sie für die Gruppe erfüllen aneinander gebunden sind. So bilden sie miteinander Interdependenzgeflechte mit mehr oder weniger labilen Machtbalancen verschiedenster Art (Elias 2006, S. 15). Eine labile Machtbalance ist gegeben, wenn der Zugang zu vergleichbaren Ressourcen für alle an der Figuration beteiligten Individuen und Gruppen gegeben ist. Elias bezeichnet dies auch als Machtchance. Machtverhältnisse sind in jeder Figuration beobachtbar. Macht bedeutet in der Soziologie und für Elias im Besonderen, die relative Spielstärke von Individuen, Gruppen, Organisationen, Staaten oder Gesellschaften, also ihre Möglichkeiten der Einflussnahme auf das Zusammenspiel innerhalb und zwischen Figurationen (Schäfers 1995, S. 184) und Elias beschreibt Macht zudem als eine Struktureigentümlichkeit menschlicher Beziehungen (Elias 2006, S. 95). „Mehr oder weniger fluktuierende Machtbalancen bilden ein integrales Element aller menschlichen Beziehungen“ (ebd., S. 94). Machtbalancen seien überall da vorhanden, wo eine funktionale Interdependenz zwischen Menschen besteht. „Im Zentrum der wechselnden Figurationen oder, anders ausgedrückt, des Figurationsprozesses steht ein fluktuierendes Spannungsgleichgewicht, das Hin und Her einer Machtbalance, die sich bald mehr der einen, bald mehr der anderen Seite zuneigt. Fluktuierende Machtbalancen dieser Art gehören zu den Struktureigentümlichkeiten jedes Figurationsstromes“ (ebd., S. 174).

Das menschliche Handeln ist in eine Vielzahl von Verflechtungszusammenhängen (Interdependenzgeflechten) hineingestellt, die sich in einer mehr oder weniger labilen Machtbalance befinden (Schäfers 1995, S. 326). Handlungsspielräume werden durch mehr oder weniger labile Machtbalancen oder auch durch ungleiche Machtbalancen sowie soziale Zwänge geprägt und diesen Grenzen angegeben. Figurationen geben uns demnach Handlungsspielräume an und geben den Rahmen für das Handeln vor. Es ist durchaus möglich, dass die einen Figurationen mehr Möglichkeiten zur Beeinflussung des Zusammenspiels (Machtrate) bieten als andere, was auch die unterschiedlichen Grade von Abhängigkeit und Unabhängigkeit ausmachen kann. Da Menschen, Gruppen nach Sättigung ihrer Bedürfnisse und dem Sicherstellen des Überlebens in Beziehungsgeflechten trachten ergeben sich aus dem Ganzen Handlungs- und Reaktionsketten.

Leicht veränderliche Machtbalancen sind ein Merkmal von Figurationen, die die momentane Beeinflussungskraft von Individuen und Gruppen auf das Zusammenspiel erkennbar macht. Neigt sich die Machtbalance mehr auf eine Seite wird erkennbar, welches Individuum, welche Gruppe einer Figuration im Moment eine stärkere Machtrate, Machtquelle, einen optimaleren Zugang zu ihren Ressourcen hat und damit das Geschehen stärker beeinflussen kann. Ein Beispiel dazu ist: jemand verfügt über eine raschere und differenziertere Auffassungsgabe. Ein anderes Beispiel: eine Gruppe hat mehr Kapital zur Verfügung um ein Projekt realisieren zu können. Neigt sich die Machtbalance wegen dem optimaleren Zugang zu den Ressourcen einer Gruppe zu deren Gunsten, wird dies als ungleiche Machtbalance und die daraus resultierende Differenz zwischen den Machtraten der beteiligten Seiten oder Gruppen als Machtdifferential bezeichnet.

2. Etablierte-Außenseiter-Figurationsmodell

Eine „Etablierten-Außenseiter-Figuration“ ist durch Ausgrenzung und Machtkämpfe zwischen Gruppen gekennzeichnet. Die Studie, die zu dieser Erkenntnis führte beruht auf einer empirischen Untersuchung, welche Norbert Elias und John L. Scotson zwischen 1958 und 1960 in einer englischen Vorortgemeinde vornahmen (Elias/Scotson 2002, S. 318).¹ Das Modell der „Etablierten-Außenseiter-Figuration“, das sich bei der Untersuchung herauskristallisierte, dient als eine Art empirisches Paradigma. Wenn man es als Schablone an neue, komplexere Figurationen des gleichen Typs anlegt, kann dies dabei helfen, ein besseres Verständnis der Struktureigentümlichkeit zu gewinnen, die diese Figurationen gemein haben und der Gründe, warum sie unter verschiedenen Bedingungen verschieden funktionieren und sich entwickeln.

Die englische Vorortgemeinde fiel durch keine Besonderheit auf (Elias/Scotson 2002, S. 10). Jedoch gab es zwei klar voneinander getrennte Wohnbezirke, beide Arbeiterviertel, das der Alteingesessenen und jenes der Neuzuzügler. Die Neuzuzügler wurden von den Alteingesessenen, den Etablierten, als Außenseiter behandelt (vgl. ebd., S. 9). „Die ersteren schlossen ihre Reihe gegen die letzteren und stigmatisierten sie generell als Menschen von geringem Wert“ (ebd., S. 7). Dies erreichten sie, indem sie jeden Kontakt mit ihnen außerhalb der Erfordernisse ihrer Berufsarbeit vermieden und sie alle in einen Topf, als rohe, ungehobelte Leute warfen. „Kurzum, sie behandelten die Neuankömmlinge samt und sonders als Menschen, die nicht dazugehörten – als «Außenseiter»“ (ebd., S. 9). Ihr Glaube an die Höherwertigkeit ihrer eigenen Gruppe wurde auf diese Weise genährt und aufrechterhalten. Die Außenseiter wiederum schienen nach einer Weile mit einer Art verwirrter Resignation hinzunehmen, dass sie zu einer minderwertigeren, weniger

¹ Scotson war ein Schüler und Kollege von Norbert Elias

respektablen Gruppe zählten (vgl. ebd., S. 9). Außenseiter können den Normen der Etablierten niemals genügen. Sie erleben, wenn der Machtunterschied groß und die Unterordnung unausweichlich ist, ihre geringere Macht emotional als ein Zeichen ihres geringeren Werts (vgl. ebd., S. 22). Beobachtet wurde von Elias/Scotson (2002) zudem, dass die Mitglieder der Außenseiter-Gruppe die Normen der Etablierten verinnerlichten, was die Möglichkeiten der Beschämbarkeit, innerlich erfahrbarer Scham erhöhte.

Elias und Scotson (2002) beobachteten in ihrer Feldstudie, dass die Neuzuzügler, welche von der Etablierten als Außenseiter betrachtet wurden nicht etwa ärmer waren oder über schlechtere Berufsqualifikationen verfügten, es auch keine Differenzen bezüglich Nationalität, ethnischer Herkunft, Hautfarbe oder Rasse gab. „Als einziger Unterschied blieb, daß die Bewohner des einen Bezirks Alteingesessenen waren, die seit zwei oder drei Generationen in der Nachbarschaft lebten, und die des anderen Neuankömmlinge“ (ebd., S. 10). Die Mitglieder der alten etablierten Familien kannten sich seit mehreren Generationen und hatten unter sich eine gemeinsame Lebensweise und einen Normenkanon ausgebildet (vgl. ebd., S. 16). Sie hatten im Verlauf von zwei oder drei Generationen, also prozesshaft, eine starke Kohäsion entwickelt. So war eine Machtüberlegenheit gegenüber den Neuzuzüglern feststellbar, welche wiederum eher Fremde füreinander blieben und daher keine Kohäsion ausbildeten (vgl. ebd., S. 11). Die Folge davon war, dass die Außenseiter ihre Reihen nicht schließen und sich gegenüber Stigmatisierungen weniger oder gar nicht zur Wehr zu setzen konnten (vgl. ebd., S. 16).

Dadurch, dass die Etablierten die Außenseiter abwerteten, werteten sie sich selber auf. Damit wurde ihre „WIR-Gruppe“ gestärkt und die Außenseiter, die „Sie-Gruppe“ geschwächt und ihre Machtrate gering gehalten, was dazu führte, dass sich die Machtbalance zu Gunsten der Etablierten neigte und geneigt erhalten werden konnte (vgl. ebd., S. 13). „Das WIR-Bild der eigenen Gruppe lesen die mächtigeren Etablierten von der Minorität der Besten, das Sie-Bild der verachteten Außenseiter von der Minorität der Schlechtesten ab“ (Elias 1990, S. 164). Diese Sichtweise wird von Elias/Scotson (2002) als pars-pro-toto-Verzerrung bezeichnet.

In der Etablierten-Außenseiter-Beziehung sind sowohl das Gruppencharisma als auch die Gruppenschande eine der hervorstechendsten Aspekte (Elias/Scotson 2002, S. 16). Die Mitglieder der Etablierten-Gruppe sind sozialer Kontrolle (Einhaltung von Werten, Normen, Verhaltensregeln) unterworfen, genießen im Gegenzug aber die Zugehörigkeit zur Etablierten-Gruppe und profitieren von deren Ressourcen und dem Zugang zu den Ressourcen. „Die Teilhabe an der Überlegenheit und dem einzigartigen Charisma einer Gruppe ist gleichsam der Lohn für die Befolgung gruppenspezifischer Normen. Jedes

einzelne Mitglied muß dafür bezahlen, indem es sein Verhalten bestimmten Mustern der Affektkontrolle unterwirft“ (ebd., S. 18). „Da Außenseiter als anomisch empfunden werden, bringt der engere Kontakt mit ihnen für einen Angehörigen einer Etablierten-Gruppe die Gefahr «anomischer Ansteckung» mit sich: Er selbst könnte in Verdacht geraten, die Normen und Tabus seiner Gruppe zu brechen; und tatsächlich würde er sie bereits brechen, wenn er sich mit Angehörigen einer Außenseitergruppe gemein machte – wer Pech anfaßt, besudelt sich. Daher riskiert ein «Insider», der mit ihnen verkehrt, daß sein Status in der Etablierten-Gruppe sinkt. Er könnte die Achtung der anderen Mitglieder verlieren – könnte den Anschein erwecken, daß er nicht länger teilhat an dem höheren menschlichen Wert, den sich seine Gruppe beimißt“ (ebd., S. 19). Der engere Kontakt mit Außenseitern wird also als Gefahr für die Etablierten-Gruppe betrachtet, da die im Verlaufe eines Prozesses entwickelte Abwehr verletzt werden könnte und so auch die Machtüberlegenheit (vgl. ebd., S. 18). „Das Tabu gegen einen solchen Verkehr wurde mit Mitteln der sozialen Kontrolle wie Lobklatsch über diejenigen, die sich durch das Bekenntnis zu den gemeinsamen Regeln als zugehörig erwiesen, und Schimpfklatsch über wirkliche oder vermeintliche Tabubrecher gesichert“ (ebd., S. 9).

Hat die eine Gruppe einen höheren Kohäsionsgrad als die andere stellt dieser Unterschied der Integration ein wesentliches Element ihrer Machtüberlegenheit dar. Ihr innere Kohäsion gibt einer solchen Gruppe die Möglichkeit, soziale Positionen mit einem hohen Machtgewicht für die eigenen Leute zu reservieren, was wiederum den Zusammenhalt noch mehr verstärkt und Mitglieder anderer Gruppen von ihnen ausschließen; und genau das ist der Kern einer „Etablierten-Außenseiter-Figuration“ (vgl. ebd., S. 12). Dies bedeutet: die ungleichen Machtbalancen und damit verbundenen Spannungen und Konflikte stehen im Zentrum einer jeden „Etablierten-Außenseiter-Figuration“ (vgl. ebd., S. 36).

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- Elias, Norbert; Scotson, J.L.: Etablierte und Außenseiter. 4. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2002. (Originalausgabe 1965)
- Elias, Norbert: Was ist Soziologie?. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2006. (Originalausgabe 1970)

Sekundärliteratur:

- Schäfers, Bernhard (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. 4. Aufl., Opladen: Leske + Budrich, 1995.